

Israel | Die Französische Revolution

Jonathan Israel

Die Französische Revolution

Ideen machen Politik

Aus dem Englischen übersetzt von Ulrich Bossier

Reclam

Titel der englischen Originalausgabe:

Jonathan Israel: Revolutionary Ideas. An Intellectual History of the French Revolution from *The Rights of Man* to Robespierre. Oxford/Princeton: Princeton University Press, 2014.

2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Die Übersetzung erscheint mit Genehmigung der Princeton University Press
Copyright © 2014 by Princeton University Press

Druck und buchbinderische Verarbeitung:

GGP Media GmbH, Karl-Marx-Str. 24, 07381 Pößneck

Printed in Germany 2017

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011004-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

Prolog	7
Kapitel 1: Einleitung	13
Kapitel 2: Die Presse macht Revolution (1788–90)	40
Kapitel 3: Von den Generalständen zur Nationalversammlung (April – Juni 1789)	66
Kapitel 4: Die Menschenrechte (Sommer und Herbst 1789)	88
Kapitel 5: Die Revolution wird demokratisiert	123
Kapitel 6: Festgefahren (November 1790 – Juli 1791)	168
Kapitel 7: Krieg gegen die Kirche (1788–92)	213
Kapitel 8: Die Revolution der Feuillants (Juli 1791 – April 1792)	240
Kapitel 9: Die »Allgemeine Revolution« beginnt (1791/92)	270
Kapitel 10: Der revolutionäre Sommer von 1792	286
Kapitel 11: Spaltung bei den Republikanern (September 1792 – März 1793)	320
Kapitel 12: Die <i>révolution générale</i> von Valmy bis zum Fall der Festung Mainz (1792–93)	363
Kapitel 13: Die erste demokratische Verfassung der Welt (1793)	395
Kapitel 14: Erziehung und Bildung für die Revolution	428
Kapitel 15: Emanzipation der Schwarzen	452
Kapitel 16: Robespierres Putsch (Juni 1793)	478
Kapitel 17: Sommer 1793: Die Kernwerte der Revolution kippen	512
Kapitel 18: Entchristianisierung (1793/94)	545
Kapitel 19: »La Terreur« (September 1793 – März 1794)	572
Kapitel 20: Die letzten Monate des Terrors (März – Juli 1794)	618
Kapitel 21: Thermidor	652
Kapitel 22: Post-Thermidor (1795–97)	674
Kapitel 23: Die <i>révolution générale</i> (1795–1800). Holland, Italien und der Mittelmeerraum	720
Kapitel 24: Die Revolution scheitert (1797–99)	759
Kapitel 25: Schluss. Die Revolution als Ergebnis der Radikalaufklärung	787
Biogramme der Hauptbeteiligten	803
Anmerkungen	835
Literaturverzeichnis	906
Abbildungsverzeichnis	937
Danksagung	939
Register	940

Prolog

Am 18. November 1792 versammelten sich über einhundert Briten, Amerikaner und Iren im Pariser White's Hotel, auch bekannt als der British Club, um die Errungenschaften der Französischen Revolution zu feiern. Zwar hegte die Mehrheit der Briten unverändert eine – von der Londoner Regierung und einem Teil der Kirche eifrig geschürte – Feindschaft gegen die Revolution; aber viele Vertreter der intellektuellen und literarischen Eliten Großbritanniens, Irlands und der Vereinigten Staaten zeigten sich unermesslich, ja ekstatisch begeistert von jenen Errungenschaften und wollten sich unbedingt der Revolution anschließen. Wenn auch die später als Feministin berühmt gewordene Mary Wollstonecraft erst kurz darauf im White's eintraf und Coleridge – während der 1790er ebenfalls ein glühender Verfechter der neuen revolutionären Ideologie – sogar fehlte, bildete, was sich dort zusammenfand, eine illustre Runde. Anwesend waren: Thomas Paine, der Autor von *Rights of Man* (1791); der amerikanische Radikale und Dichter Joel Barlow; ein paar weitere Dichter und Dichterinnen, darunter Helen Maria Williams, Robert Merry und möglicherweise Wordsworth;¹ der unitarische Pastor und Demokrat David Williams, Autor der *Letters on Political Liberty* (1782); ein früherer Parlamentsabgeordneter für Colchester, Sir Robert Smyth; der schottische Oberst John Oswald; der amerikanische Oberst Eleazar Oswald; der irische Lord Edward Fitzgerald. Hier bewies sich wieder einmal, dass, abgesehen von Gibbon und Edmund Burke, die bedeutsamen und politisch wachen Intellektuellen, Dichter und Schriftsteller in Großbritannien, Amerika und Irland, ganz wie ihre ranggleichen Kollegen in Deutschland und den Niederlanden, seinerzeit die Revolution überwiegend billigten und begrüßten.

Der Vorsitzende des Pariser British Club war damals der aus Somerset gebürtige John Hurford Stone (1763–1818), früher Kohlenhändler in London und befreundet mit führenden britischen Oppositionellen wie Joseph Priestley und Richard Price, beide demokratische Reformer und enthusiastische Anhänger der Französischen Revolution. Hurford Stone lebte seit einiger Zeit in Paris und hatte dort neben einer chemischen Fabrik auch eine Druckerei eröffnet, mithilfe derer er materialistische und antitheologische Texte publizierte, u. a. von Paine und Barlow, die er als enger Verbündeter nach Kräften unterstützte. Barlow etwa, ein Yale-Absolvent übrigens, konnte sein umfassendes Amerika-Epos *The Vision of Columbus in Paris* auf Stones Maschinen drucken lassen. Paine und Barlow glaubten, die Amerikanische Revolution sei nicht weit genug gegangen und es müsse noch erheblich mehr geschehen, wenn die Vereinigten Staaten wahrhaft frei und demokratisch werden sollten. Beide waren, wie Stone und die anderen, nicht direkt in die politischen Vorgänge der Französischen Revolution involviert, hofften aber zu jener

Zeit, dass die Vereinigten Staaten und England und ebenso Kontinentaleuropa – ja, letztlich die ganze Welt – von der Französischen Revolution jede Menge lernen und übernehmen würden.²

Den Höhepunkt des ganztägigen Banketts am 18. November 1792, zu dem auch Delegationen aus anderen Ländern eingeladen waren, bildeten sechzehn Toasts, die Folgendes zum Gegenstand hatten: Toast 1 die französische Republik als Verkörperung der Menschenrechte (hierzu spielten die Trompeten der deutschen Kapelle das berühmte Revolutionslied »Ça ira«); Toast 2 die französischen Armeen (»mögen dem Beispiel ihrer Bürgersoldaten alle versklavten Nationen folgen, bis alle Tyrannen und alle Tyranneien zerschmettert sind«; diesmal intonierte die deutsche Kapelle die erst kurz zuvor komponierte »Marseillaise«, die bald die offizielle Nationalhymne der Republik werden sollte); Toast 3 die Verdienste des französischen Nationalkonvents; Toast 4 den angestrebten Verfassungskonvent für Großbritannien und Irland – ein Hinweis auf die subversive Stoßrichtung des Clubs, in dem man nicht nur einhellig meinte, dass England Irland wider alles Recht »versklavt« habe, sondern auch, dass Großbritannien ebenfalls so eine demokratische Revolution brauche, wie sie Frankreich gerade erlebt hatte.

Toast 5 wurde ausgebracht auf das dauerhafte Bündnis der Völker Großbritanniens, Frankreichs, Amerikas und der Niederlande: »[...] mögen diese bald weitere befreite Nationen in ihre demokratische Allianz führen«. Toast 6 galt der sofortigen Abschaffung »aller erblichen Titel und feudalen Ränge«. Angeregt hatten diesen Toast Sir Robert Smyth (1744–1802), früherer Parlamentsabgeordneter für Colchester, und Lord Edward Fitzgerald (1763–1798), ein schneidiger Militär aus irischem Adel und Freund Thomas Paines. Der Lord war in der britischen Armee bis zum Major aufgestiegen und wurde später, 1796–98, eine Hauptfigur bei der Verschwörung der *Society of United Irishmen*. In England kam die beiden Genannten ihre radikale Ablehnung der Aristokratie teuer zu stehen – als man dort kurz danach durch die Zeitungen von ihren Ansichten erfuhr, war die Empörung heftig: Fitzgerald wurde unehrenhaft aus der britischen Armee entlassen, Smyth strikt geächtet.³ Am Vorabend der Irischen Rebellion 1798 (sie wurde, brutal niedergeworfen, ein schreckliches Blutbad) fand Fitzgerald den Tod bei einem Kampf mit britischen Offizieren, die in seinen Dubliner Unterschlupf eingedrungen waren, um ihn zu verhaften.

Toast 7 pries die »Ladies von Großbritannien und Irland«; gemeint waren hauptsächlich jene, deren Verdienst darin bestand, dass sie in ihren Schriften die Französische Revolution unterstützten. Besonders dachte man hier an Charlotte Smith und Helen Maria Williams. Smith hatte erst kürzlich einen prorevolutionären Roman publiziert, *Desmond* (1792)⁴. Williams, halb Schottin, halb Waliserin und die Geliebte Hurford Stones, leitete mit diesem den Pariser British Club, der

faktisch ein Salon war, in dem britische und amerikanische Radikale wie Paine, Barlow und Eleazar Oswald sich berieten und Mitglieder des Brissot-Zirkels trafen, ihre französischen Verbündeten, aus denen sich die Führer der republikanischen Revolution rekrutierten. Williams, seit Juli 1790 in Paris ansässig, hatte schon einige Bände Gedichte und Essays herausgebracht; internationale Bekanntheit erlangte sie mit ihren *Letters from France* (1790). Nun war sie innerhalb der bedeutsameren englischsprachigen Literatur eine der wenigen Stimmen, die ja zur Revolution sagten – vielleicht die einzige, nach Paine. In England wurde sie deswegen als schamlose Agitatorin und Demokratin wüst beschimpft, die zudem die für Frauen geltenden Anstandskonventionen verletze.

Wie die französische Feministin Olympe de Gouges engagierte sich auch Helen Maria Williams (1762–1827) entschieden für Demokratie, für die Befreiung der Schwarzen und nicht zuletzt für die Rechte der Frauen. Wie Olympe de Gouges, Mary Wollstonecraft und andere prominente Feministinnen der Revolution, etwa Etta Palm d’Aelders – ja, wie eigentlich alle prinzipientreuen, hochsinnigen und klarsichtigen Schriftsteller, Intellektuellen und Kommentatoren in Frankreich, Deutschland, Holland und Großbritannien –, war Williams eine leidenschaftliche Gegnerin Robespierres und seines Herolds Marat. Wie Paine, Barlow, Hurford Stone, Coleridge und Wordsworth meinte auch sie, Robespierre sei nicht Höhepunkt und Vollendung der Revolution, sondern ihr Ruin und Verderben. Diese Einstellung brachte Williams (wie Paine und Palm d’Aelders) während der Terrorjahre ins Gefängnis und Olympe de Gouges, die am freimütigsten die Befreiung der Frau proklamierte (und Robespierre als einen Schurken bezeichnete), auf die Guillotine. Dieser siebente Toast war praktisch eine Artikulation der feministischen Bewegung, die jene bemerkenswerten Frauen ins Leben gerufen hatten. Toast 8 ging in dieselbe Richtung; er rühmte »die Frauen von Frankreich«. Hier dachte man besonders an die Frauen, welche die Sache der Freiheit mit Waffengewalt verteidigten, etwa Mesdemoiselles Anselme und Fernig, weibliche Offiziere aus der Entourage des Oberbefehlshabers der Revolutionsarmee in Belgien, die später versuchten, einen weiblichen Kampfverband aufzustellen, genannt das »Fernig-Corps«. Nur wenige Männer nahmen damals die Vorstellung weiblicher Truppenteile ernst; John Oswald jedoch, schottischer Offizier, Zeitungsmacher und Vegetarismus-Apostel, befürwortete energisch weibliche Einheiten und machte weitere innovative Vorschläge zu der Frage, wie genau die erste demokratische Armee der Welt zu organisieren sei.

Danach betoastete man die Verkünder und Verteidiger der Menschenrechte, die geistige Avantgarde der Revolution, welche in ihren Schriften deren wesentliche Prinzipien formuliert und propagiert hatte. Der Trinkspruch enthielt folgende Liste: »Condorcet, Brissot, Sieyès, Carra, Kersaint, Louvet, Gorsas, Audouin etc.«⁵

Condorcet, einer der wichtigsten Führungsgestalten der Revolution, war auch einer der radikalsten Philosophen; wie Sieyès und Brissot verfocht er entschlossen die Menschenrechte, die republikanische Verfassungslehre, die Befreiung der Schwarzen, die Rechte der Frauen und eine Reform der Erziehung. Die authentische Revolution, welche dieser neunte Toast proklamierte – eine Revolution, die auf Demokratie und Menschenrechte gründete –, hatte im Wesentlichen der hier versammelte Mix aus Philosophen und radikal eingestellten Zeitungsredakteuren erdacht. Für die Leiter des British Club stand die wahre Revolution, die der ganzen Menschheit kostbar sein sollte, in krassem Kontrast zu dem populistischen Autoritarismus Marats und Robespierres, wie ihn die jakobinische Faktion der Montagne, der »Bergpartei«, verkörperte. Alle in jenem Kreis (außer John Oswald) lehnten die Montagnards uneingeschränkt ab. Dieser Gegnerschaft wegen endeten während der Terrorjahre Brissot, Gorsas, Kersaint und Carra – herausragende Journalisten und Redner der Revolution – auf der Guillotine, während Condorcet verfeimt und zu Tode gehetzt wurde. Louvet, einer der erbittertsten Kritiker der Bergpartei, überlebte nur mit knapper Not.

Toast 10 ging an die Generäle der französischen Revolutionsarmee, Toast 11 an die regionalen und lokalen demokratischen Clubs, die nicht nur überall in Frankreich aktiv waren, sondern ebenso in Belgien, Großbritannien, dem französisch besetzten Rheinland und Irland. Toast 12, ein Beitrag Hurford Stones (auch er sollte während der Schreckensjahre im Gefängnis landen), galt Thomas Paine und »seiner neuartigen Methode, gute Bücher dem Publikum bekannt zu machen«, nämlich durch königliches Verbot und Verfolgung des Autors – eine Anspielung auf die harschen Zensurmaßnahmen der britischen Regierung gegen Paines Werke, namentlich gegen das international berühmte *The Rights of Man* (1791). Toast 13 galt allen anderen »Patrioten Englands«, die mit ihren Reden und Schriften die Prinzipien der Französischen – und der »Allgemeinen Revolution« verbreiteten: Priestley, Price, Sheridan, Barlow, Thomas Cooper (Leiter einer radikalen Reform-Gesellschaft in Manchester), Tooke und Mackintosh. Auch Nummer 14 betraf einen Nachbarn, denn man äußerte darin die dringende Hoffnung, das Deutsche Reich möge »aufgelöst« und ersetzt werden durch demokratische Republiken, die den Einwohnern Deutschlands ein Leben in Freiheit erlaubten. Toast 15 artikulierte den eher scherzhaft gemeinten Wunsch, dass die revolutionären Weisen der *Légion Germanique* bald die Lieblingsmärsche der britischen Armee würden.

Nummer 16 schließlich kam schon eindeutig ernster daher; ihr Gegenstand war nämlich *la paix universelle* (der immerwährende Frieden).⁶ Auch wenn die meisten außenstehenden Beobachter – heute ist es nicht viel anders – die Idee eines ewigen Friedens zwischen den Völkern als eine hoffnungslose utopische Illusion abtaten, als schieren Unsinn, war diese Vorstellung seit den 1770ern ein zentrales

Thema radikalen Denkens geworden. Diderot, Raynal, Holbach, Cerisier, Paine und andere – und erst jüngst, besonders emphatisch, Volney in seiner Abhandlung *Les Ruines* (1791) – argumentierten: wenn die Mehrheit eines Volkes einmal nicht mehr irgendwelchen herrschenden Eliten und deren Interessen ausgeliefert sei; wenn eine Regierung sich nicht länger gängeln ließe von Königen, Aristokraten oder schmalen Oligarchien, sondern den Interessen der gesamten Gesellschaft diene, dem Gemeinwohl; wenn alle Nationen repräsentative Demokratien würden, wenn die (nicht rousseauistisch verstandene) *volonté générale* sich tatsächlich weltweit und dauerhaft durchsetzte – dann gäbe es keine Kriege mehr. Ein bestechendes Argument.⁷

Einleitung

Die französische Gesellschaft 1789

Historiker, die sich mit der Französischen Revolution befassen, haben ein Problem. All unsere Versuche, sie durch machtvolle Aktivitäten bestimmter sozialer Gruppen oder Klassen oder anderer Teile der Gesellschaft zu erklären, sind fehlgeschlagen. Ganz richtig bemerkt ein Experte: »Es stimmt, wir haben keine allgemein akzeptierte Generaltheorie darüber, warum die Französische Revolution geschah und was sie war – und auch keinerlei Aussicht, dass wir je eine finden.«¹ Hier klafft ein kausal-logisches Defizit – und dies liegt gewiss nicht daran, dass die Hintergründe und Ursprünge der Revolution ungenügend erforscht wären. Wohl wahr, den Klassenkonflikt im marxistischen Sinne hat man als Deutungsmodell fallen gelassen, aber anderen Möglichkeiten, die Revolution auf soziale Veränderungen zurückzuführen, wurde doch mit unverminderter Sorgfalt nachgegangen. Natürlich bezweifelt kein Historiker, dass die damalige Gesellschaft sich langsam veränderte; mit dem stetigen Anwachsen des Handels und der Städte, des Staats- und des Militärapparats drangen immer mehr (und immer professionellere) Rechtsanwälte, Techniker, Verwaltungsleute, Beamte, Mediziner, Architekten und Marineoffiziere in die bestehende Ordnung vor und machten sie vielfältiger.² Aber größere Kräfte, die genügend Druck besessen hätten, um eine plötzliche, dramatische Wende zu bewirken, konnten nicht identifiziert werden. Das Ergebnis all dieser Bemühungen ist, wie selbst manche stramme Revisionisten* einräumen, eine »etwas schmerzliche Leerstelle«.³

Die meisten Geschichtsforscher meinen heute, es habe eben nicht die eine große Ursache gegeben; vielmehr hätten zahlreiche kleine Impulse zu dem Ereignis beigetragen. Ein Historiker, der ebenfalls betont, ein vorrangiges *Movens* sei nicht feststellbar, vergleicht die Gründe für die Revolution mit einem »bunten Flickenteppich aus ineinander verwobenen kausalen Faktoren«.⁴ Einige Wissenschaftler

* Mit *Revisionisten* sind innerhalb der Diskussion um die Gründe der Französischen Revolution eine bestimmte Gruppe von Historikern gemeint, die sich vermehrt seit den 1970er Jahren zu Worte melden. Sie verwerfen Kernelemente der traditionellen – namentlich der marxistischen – Geschichtsschreibung zur Französischen Revolution. Sie bestreiten deren Erklärbarkeit aus sozialen Gegensätzen und dem Agieren eines progressiven und freiheitlichen Unten gegen ein rückständiges und repressives Oben. Einige Vertreter dieser »Schule«, etwa François Furet, negieren sogar den emanzipatorischen Charakter der Revolution und sehen in ihr totalitäre Tendenzen. [Anm. d. Übers.]

versuchen eine gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtliche Deutung nicht-marxistischer Observanz; nennen wir sie »neue soziale Interpretation« (»new social explanation«). Diese nun hat eine Reihe von Einzelproblemen verschiedenster Art erkannt, durch welche die französische Gesellschaft des 18. Jahrhunderts womöglich belastungsanfälliger und verwundbarer war als in früheren Zeiten. Diese Faktoren – alle marginal, wenn man sie einzeln betrachtet – können jedoch schwerlich jene Erklärungslücke zufriedenstellend schließen, die sich auftut, seitdem sämtliche älteren Generalbegründungen kollabiert sind, so die marxistische These vom Klassenkampf oder die ehemals weit verbreitete Ansicht, Verarmung und sinkende Reallöhne hätten eine schwere Subsistenzkrise ausgelöst, die den Lebensstandard der Bevölkerungsmehrheit verschlechtert habe. Diese Behauptung – wäre sie denn stimmig – würde fraglos eine auf konkret Belegbarem beruhende, zwingende Argumentation liefern und erschöpfend erklären, weshalb die Revolte so umfassend ausfiel, und vielleicht auch, weshalb danach so viele tiefgreifende Veränderungen ins Werk gesetzt wurden. Man würde sich nur einer klaren Logik beugen, wenn man die Interpretation akzeptierte, die Revolution sei eine Reaktion auf Elend und Entbehrung gewesen, verursacht durch geminderte Lebensstandards. Nur – für eine solche Krise gibt es keine Beweise. Tatsächlich wuchs das Pro-Kopf-Einkommen in Frankreich während des 18. Jahrhunderts, weil damals viel expandierte: die Städte und mit ihnen Geschäftswesen und Industrie, Schifffahrt und Überseehandel. Die Landwirtschaft florierte. Was aber trieb sie dann um, die französischen Wohlhabenden in den Städten, die Armen und die Ackerbauern in den Städten, die doch gemeinhin als Hauptakteure der Revolution gelten?

»Die Revolution«, so lautet unser gegenwärtiger akademischer Konsens, »hatte viele Gründe.«⁵ Eine zwingende »Erzählung« zu finden, in der gesellschaftliche Gruppen und Mechanismen als Triebkräfte erscheinen, hofft man ja nicht mehr; stattdessen richten Sozial- und Wirtschaftshistoriker ihr Augenmerk seit Jüngstem auf die Tatsache, dass die allgemeine Expansion nicht überall gleichmäßig verlief. Frankreichs Bevölkerung vermehrte sich zwischen 1700 und 1800 von ca. 21 auf 28 Millionen, also um ungefähr ein Drittel. Parallel dazu wuchsen ökonomische Aktivitäten und materieller Wohlstand – aber hauptsächlich in den Städten, weniger auf dem Land, wo 80 Prozent der Bevölkerung lebten. Die landwirtschaftlichen Erträge hielten nur so gerade eben Schritt, und auch nur unstet. Brachten manche Jahre bescheidene Überschüsse, brachten andere bald leichtere, bald schwerere Mangelphasen. Nahrungsmittelknappheit und zeitweilige Teuerung waren natürlich nichts Neues, aber für die Revolution zweifellos von Belang und prägten sie in entscheidenden Momenten.⁶

Wie anderswo in Europa legten die Städte während des 18. Jahrhunderts auch in Frankreich eindrucksvoll zu; die größeren wuchsen mindestens um ein Drittel,

manche gar um die Hälfte; Bordeaux verdoppelte seine Einwohnerzahl auf 111 000; Paris schwoll um ein Drittel und erreichte etwa 650 000.⁷ Kleinere Städte expandierten oft um ein Drittel. Bis 1789 florierten die Handwerke, besonders wenn sie Luxusgüter für die Reichen und für den Export produzierten. Allgemein stiegen die Reallöhne. Und doch waren die meisten Städtebewohner nach wie vor arm und ungelern; viele Arbeiter und Kleinhandwerker mussten erleben, dass demographischer Druck einer- und ungleichmäßiges ökonomisches Wachstum andererseits ihre Reallöhne ins Wanken brachte; während der 1770er und 1780er Jahre sanken sie gelegentlich um etwa 10 oder 12 Prozent. Expansion lässt oft neue Interessenkollisionen entstehen zwischen Gruppen, die gewinnen, und jenen, die den Boden unter den Füßen verlieren; so geschah es auch hier.⁸ Für einigen Unmut dürfte die Steuerquote gesorgt haben, die den nur langsam expandierenden Agrarsektor belastete; verglichen mit den fiskalischen Verhältnissen insgesamt stiegen die Steuern auf Land und Nahrungsmittel tatsächlich etwas an. Entsprechend mussten die Geschäftsleute und Handwerker, die beiden Hauptstützen des französischen Wachstums, geringfügig weniger entrichten. Aber das Ungleichgewicht war marginal; und man sollte berücksichtigen, dass der Fiskus vorher Handel und Städte übermäßig herangezogen hatte; daher könnte man diese Veränderung eher als eine Korrektur betrachten denn als eine handfeste Ungerechtigkeit.⁹ Einerseits bildete der agrikulturelle Ertrag 1788 etwa zwei Drittel der wirtschaftlichen Gesamtleistung Frankreichs; andererseits machten Steuern auf Land und Ackerbau weiterhin nur 56 Prozent der königlichen Staatseinnahmen aus.

Wenn die »neue soziale Interpretation« etwas klipp und klar zeigt, dann dies: Es gab im Frankreich des späten 18. Jahrhunderts keine größere Krise, welche die Wucht gehabt hätte, die gesamte Gesellschaft zu durchdringen und destabilisierende Unzufriedenheit zu zeitigen. Sicher gab es reichlich Armut und Elend, aber doch in einem vertrauten, traditionellen Ausmaß. Es gab eine wohlhabende Stadtbourgeoisie, die langsam immer größer, reicher und ambitionierter wurde und die nun immer heftiger mit den privilegierten Eliten um Regierungsämter, Prärogative und Ehrentitel wetteiferte. Und doch: Sowohl der Adel als auch die genannten aufstrebenden Teile der Bourgeoisie blieben politisch, sozial, kulturell, religiös, ja hinsichtlich ihrer gesamten Einstellung entschieden konservativ.¹⁰ Nur hier und da, bei bestimmten Gruppen, beobachtet die »neue soziale Interpretation« Spannungen, die sich aber in relativ engem Rahmen hielten. So wurde etwa die materielle Kluft zwischen aristokratischen Bischöfen und Gemeindepfarrern breiter. Die allgemeine ökonomische Expansion änderte die Werthierarchie: nach Nobilitierung, hoheitlichen Würden und Spitzenämtern zu streben und sich den Kaufpreis für diese auch leisten zu können – dies verschaffte jetzt Prestige, nicht mehr Reichtum an sich. Die ärmeren adligen Familien sahen sich nun schlechter gestellt als die

frisch geadelten Neuzugänge in der Standesgemeinschaft. Vielleicht herrschte in der obersten Schicht der Kaufleute und Freiberuflichen ein gewisser Grad an Frustration und Ressentiment; nur ist dies dokumentarisch schwer zu belegen. Jedenfalls kann die Auswirkung solcher Faktoren auf die Revolution nicht gewaltig gewesen sein.¹¹

Der Adel bestand schon eine ganze Weile, grob gesehen, aus fünf bis sechs verschiedenen Eliteschichten, die einander herumschubsten, weil jede für sich möglichst viel Vorteile, Macht und Einfluss wollte. Da gab es den Hof- und den Militäradel, der die höheren Armeerränge bekleidete; die jüngst geadelten reichen Bourgeois (frz. *anoblis*); die urbanen Oligarchien; das Episkopat; die oft recht armen Landedelleute; schließlich die *noblesse de robe*, den Amtadel, die städtische Justizaristokratie; Letztere stellte das Personal für die regionalen Gerichtshöfe, die sogenannten *parlements*. Aber all diese Fissuren waren keineswegs das Produkt eines neueren Geschehens. Die Behauptung, die Französische Revolution habe »mannigfache, einander überschneidende Ursachen« gehabt, mag zunächst vielversprechend klingen, verfehlt aber, wie sich bald herausstellt, den Sachverhalt, denn alle identifizierten Faktoren sind zu langsam und zu zeitaufwendig in der Wirkung, zu marginal und zu wenig spezifisch, als dass man sie für die Charakterisierung der tatsächlichen politischen Konflikte, Krisen und Debatten heranziehen könnte, welche die Revolution vorwärtstrieben. Was hat sie nicht alles in kürzester Frist erreicht – Demokratie, Gedanken-, Rede- und Pressefreiheit, Menschenrechte, Säkularismus, sexuelle Selbstbestimmung, Emanzipation der Geschlechter und der Rassen, Gleichheit vor dem Gesetz: Wie ökonomische und andere materielle Faktoren unmittelbar eine solch dramatische Wende verursacht haben sollen, kann niemand recht sagen. »Das Hauptdefizit der revisionistischen Darstellungen«, hat eine Historikerin hierzu treffend bemerkt, »besteht darin, dass ihnen nicht gelungen ist, eine plausible Alternative zur marxistischen Version zu bieten.«¹²

Bestenfalls erlaubt uns die »neue soziale Interpretation« zu behaupten: »Was die Revolution vorwärtstrieb, war die Bereitschaft deklassierter Amtsadliger, klerusflüchtiger Priester und ehrgeiziger Freiberuflicher, die alte Ordnung herauszufordern.«¹³ Dieser Deutung mag eine solide Faktenbasis – und die hat sie – eine respektable Stichhaltigkeit garantieren, doch lässt sie sich nicht ohne weiteres auf den revolutionären Prozess selbst anwenden, denn keine der genannten Gruppen spielte innerhalb des revolutionären Führungspersonals eine relevante Rolle. Die Hauptorganisatoren, Sprecher und Publizisten der verschiedenen Faktionen, welche die großen Veränderungen der Revolution in der Gesetzgebung, den Institutionen und den politischen Praktiken durchsetzten, bevor Robespierre und seine Anhänger ihnen im Juni 1793 mit seinem *coup d'État* dazwischenfuhren, waren, wie wir noch sehen werden, überwiegend weder Amtsadlige noch Priester noch

ehrzeilige Freiberufliche. Nie hat sich eine Gesellschaft hinsichtlich ihrer Form, ihrer Werte und ihrer Politik stärker und rascher gewandelt. Ob ein bestimmter Faktor direkt zu diesem stürmischen Wirbel der Veränderung beitrug, wissen wir nur dann sicher, wenn die Primärquellen belegen, dass besondere Missstände oder Spannungen Schlüsselgruppen oder auch Einzelne motiviert, inspiriert, bewegt haben, genau jene Transformation der Institutionen, der Gesetze und der Kultur auf den Weg zu bringen, welche die Revolution ausmacht.

Nur ein schwerwiegender, fassbarer, materieller Faktor, der in direkter Kausalbeziehung zum vordergründigen revolutionären Geschehen steht, lässt sich aufzeigen: die königliche Finanzkrise 1787–89. Fragt man, wann genau die politische Revolution begann, lautet die Antwort unzweifelhaft: mit den chronischen Finanzproblemen der französischen Krone Mitte bis Ende der 1780er Jahre und den anschließenden Versuchen einer Steuerreform. Die Lage war aufgrund des überhandnehmenden Defizits katastrophal und wurde noch verschlimmert durch fieberhafte Spekulationen auf französische Staatsanleihen am internationalen Markt; so fand sich Ludwig XVI. 1787 zu politischen Maßnahmen gezwungen, die letztendlich den revolutionären Prozess auslösten. Den Schuldigen hierfür sah die Krone – und bald auch die Aristokratie – in dem energischen Reformminister Charles-Alexandre de Calonne (1734–1802); unter seiner Ägide, hieß es, seien die Dinge außer Kontrolle geraten. Calonne, der dem Amtadel entstammte und zuvor ein ranghoher Jurist am *parlement* von Douai gewesen war, versuchte als Generalkontrolleur der Finanzen, das Defizit zu bekämpfen, doch eben dadurch destabilisierte er erst die Monarchie und dann das Land. »O mein lieber Calonne!«, spottete einer der besonders republikanisch gesinnten jungen Revolutionäre der Jahre 1788/89, Camille Desmoulins, später Dantons rechte Hand.¹⁴ Aber selbst wenn man die Schwere der Finanzkrise und der Fehler Calonnes voll und ganz einräumt – den folgenden Zusammenbruch der Regierung kann sie nicht erschöpfend erklären und erst recht nicht den gewaltigen revolutionären Prozess, der nun in Gang kam.

Calonne wollte doch nur die Monarchie des Ancien Régime effektiver gestalten: neue Steuern – darunter eine allgemeine Grundsteuer – sollten eingeführt, ansonsten aber die bestehenden Eliten völlig geschont werden. Wie und weshalb das Scheitern dieses Reformprogramms umschlug in eine breite Bewegung, die sich zum Ziel setzte, die Macht der Krone zu entkräften, alle vor 1789 im Lande wirkenden Institutionen hinwegzufegen und Adel, Klerus und die *noblesse de robe* (die Justizaristokratie) abzuschaffen, hat nie jemand adäquat erklärt; das geht auch nicht, wenn man allein finanzielle Faktoren oder den weiteren ökonomischen Kontext heranzieht. Hierüber herrscht ein bemerkenswerter Konsens. Selbst jene, welche die Finanzkrise für das meiste verantwortlich machen, sind sich einig, dass

die königliche Klammheit allein wenig hergibt, um diese Unklarheit zu erhellen, die einige – sichtlich frustrierte – Historiker schon zu der Formulierung brachte, Ursachen und Verlauf der Revolution seien ein »Mysterium«.¹⁵ »Wie konnte eine anscheinend herkömmliche Steuerkrise die umfassende Transformation einer ganzen Gesellschaftsordnung zeitigen?«¹⁶

Dieses Rätsel, so meinen Historiker heute, löse sich nicht dadurch, dass man wie bisher erklärt, die Revolution sei schlicht eine Folge widerstreitender wirtschaftlicher Interessen – Klassen, Klassenkämpfe, ökonomisch definierte Gruppen steckten hinter dem Geschehen. Stattdessen bemüht man sich jetzt häufig um einen mehr soziokulturellen Interpretationsmodus. Hierfür untersucht man Veränderungen im kulturellen Kontext, spürt dem Wirken komplexer Netzwerke nach und dem Wandel der Interaktionsmuster innerhalb der zwischenmenschlichen Beziehungen; man studiert insbesondere sogenannte »Diskursfelder«, einschließlich der ihnen zugehörigen Zeremonien und Symbole. Die intensive Beschäftigung mit »Diskursen«, die unter verschiedenen Aspekten erfolgt, hat sich als höchst wertvoll erwiesen, denn sie lieferte uns wichtige Hintergründe. Ein ergiebiger Ansatz förderte etwa zutage, dass seinerzeit »eine erweiterte und neu gestaltete Öffentlichkeit Soziabilität und Debatten« begünstigte, wodurch sich die Arena vergrößerte, innerhalb derer die Freiberuflichen agieren konnten.¹⁷ Dieser Forschungsstrang verwertet, was wir über die Expansion der Eliten im Frankreich vor 1789 wissen, und identifiziert als Hauptmotor der Revolution eine gemischte Gruppe aus Rechtsanwälten, Medizинern und anderen Freiberuflichen, die dank ihrer Tätigkeiten engste Beziehungen zum städtischen Händlertum und anderen sozialen Gruppen hatten. Tatsächlich saßen in der Nationalversammlung von 1798, und auch später noch, erstaunlich viele Anwälte – über dreihundert.

Doch so nützlich solche Recherchen auch sind – sie leisten nicht mehr, als dass sie unser Hintergrundwissen bereichern; es spricht wenig dafür, dass Rechtsanwälte beim Gestalten der demokratischen Revolution in den Jahren vor Robespierres Machtergreifung eine besonders signifikante Rolle gespielt hätten. Rechtsanwälte und andere Freiberufliche hielten – was vielleicht auch gar nicht sehr überrascht – mehrheitlich lieber an den bestehenden Normen fest und glänzten durch Abwesenheit in den Reihen der Redner, Publizisten, Redakteure und politischen Führer, welche die Komitees beherrschten und die revolutionäre Gesetzgebung bis 1793 prägten. Wenn wir also den Blick auf die Freiberuflichen fokussieren, werden wir kaum etwas über die Hauptakteure der Revolution erfahren; ebenso wenig hilfreich wäre freilich, ihn auf Unternehmer und Geschäftsleute zu verengen. In der Kapitale und ebenso in den großen Hafenstädten – Bordeaux, Nantes, Marseille und Saint-Malo – ließen sich Kaufleute und Bankiers überwiegend nicht in die Revolution involvieren und blieben politisch so neutral wie möglich. Wenn

wir die Abonnementslisten prorevolutionärer Tageszeitungen ab 1787 betrachten, finden wir ein breites soziales Spektrum; die regelmäßigen Leser kamen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen; der Anteil der Geschäftsleute aber war frappierend gering, praktisch eine *quantité négligeable*.¹⁸

Zugegeben – die Anhänger jener Schule, die unter der Marke »Revisionismus« firmiert und sich namentlich in den 1980er und 1990er Jahren bei den Historikern einiger Beliebtheit erfreute, wird es kaum stören, dass sich offenbar keine »Hauptursache« finden lässt. Vielleicht haben ja gewaltige Entwicklungen in der Geschichte, die Neues erwirken, keine »großen« Ursachen. Die Englische Revolution im 17. Jahrhundert, so meinen manche, zeige doch, dass gewaltige Veränderungen aus relativ kleinen, unbedeutenden Ursachen entstehen können. Die wahre Deutung der Französischen Revolution sei gerade, dass es keine allübergreifende Super-Deutung gebe – diese These erscheint einigen Philosophen und auch einigen Historikern höchst attraktiv.¹⁹ Aber die Französische Revolution war ein so vollständiger und dramatischer Bruch mit der Vergangenheit, der Abschied vom Ancien Régime so total und weitreichend, die Transformation so grundlegend für die nachfolgenden Entwicklungen in der westlichen Welt – und später auch außerhalb derselben – während des 19. und 20. Jahrhunderts, dass die Behauptung, es gebe keine gewichtige sozialstrukturelle Ursache, bloß ein Ensemble aus für sich genommen geringfügigen Ursachen, nicht nur der Überzeugungskraft, sondern auch jeder Spur von Plausibilität entbehrt.

Die fundamentale Neuordnung der französischen Gesellschaft in der Politik war eng verkoppelt mit der in Gesetzgebung, Religion, Erziehung und Kultur; hinzu traten die generelle Gleichberechtigung aller Minderheiten und die Abschaffung der Sklaverei – Umbrüche, die simultan geschahen und keinen Bereich ausließen. Die Revolution verneinte die Gültigkeit der überkommenen Ideen, Bräuche, Institutionen und Gesetze absolut und total. Mehr noch: Die konsequente Verwerfung und Diskreditierung aller einstmals respektierten Werte, moralischen Kodizes, Gesetze und Praktiken vollzog sich in verblüffender Geschwindigkeit zwischen 1789 und 1793, mit Unverständnis beobachtet von der Mehrheit der Bevölkerung, ja sogar der Mehrheit der Nationalversammlung. Tatsächlich hatten viele zentrale Veränderungen keinen Rückhalt im Volk, und doch geschahen sie; so stellte man unbeirrt die Protestanten mit den Katholiken gleich, erlaubte Zivilscheidungen, hob die alten regionalen Gerichtshöfe (*parlements*) auf, befreite die Juden von allen Beschränkungen, beendete den Sklavenhandel, und die alten Provinzen – darunter die Bretagne, die Normandie, die Provence, das Elsass und das Languedoc – verloren ihre ureigenen Identitäten und Privilegien.

Die Frage, wer die Revolution nun eigentlich angeführt hat, scheint neu geklärt werden zu müssen. Hierfür sollten wir auf dem seit Jüngstem versuchten sozio-

kulturellen Ansatz aufbauen und insbesondere Sozialgeschichte und Ideengeschichte effektiver integrieren. Dieses Buch will zu neuen, empirisch erhärteten Erkenntnissen gelangen, indem es die zentralen Primärquellen durchforstet – vor allem die erstaunlich detaillierten Protokolle der Debatten, die in den verschiedenen aufeinanderfolgenden Nationalversammlungen stattfanden – jenen Korpus also, den wir als die *Archives parlementaires* kennen. Ziehen wir zusätzlich andere wichtige Entscheidungs- und Debattenprotokolle heran – etwa die Mitschriften der Diskussionen in der Pariser Stadtregierung und die nicht selten den exakten Wortlaut festhaltenden Aufzeichnungen aus den Sitzungen des Jakobinerclubs –, liefern uns die Streitgespräche innerhalb dieser legislativen Instanzen eine solide Basis für eine Neubewertung. Weitere Einsichten kann die außerordentlich umfangreiche Berichterstattung in den damaligen Zeitungen ermöglichen; interessant sind namentlich die Jahrgänge bis 1793 und dann wiederum jene von 1795 bis 1800. All diesem Material erwächst eine neue Bedeutsamkeit, wenn wir die sozioökonomischen Thesen, die so lange die Forschung lenkten, einmal beiseitelassen und den soziokulturellen Ansatz kombinieren mit den instruktiven Ergebnissen der Ideengeschichte.

Es ging der Revolution um das Festlegen fundamental neuer Leitlinien. Eben- dies kann uns nicht nur helfen, ihre Bedeutung zu definieren, sondern auch zu bestimmen, wann sie begann und wann sie endete. Die Revolution war hauptsächlich ein Prozess der Befreiung, Demokratisierung und grundlegenden Erneuerung auf der Basis der Menschenrechte – 1793/94 rüde unterbrochen, 1799–1804 nach und nach zum Scheitern gebracht. Es gab ein Ereignis, das den epochemachenden egalitären, libertären und demokratischen Idealen die letzte Lebenskraft entzog oder sie jedenfalls für die allernächste Zeit in der Innen- wie in der Außenpolitik zur Unwirksamkeit verdammt; dieses Ereignis war die Proklamation der »Verfassung des Jahres X« am 3. August 1802 (Jahr X: Jahr 10 nach dem französischen Revolutionskalender = 1802), die Napoleon das Konsulat auf Lebenszeit und damit unbegrenzte diktatorische Macht zusprach. Vierzehn Jahre lang hatte die ungestüme Suche nach fundamental neuen Kriterien und Kategorien Frankreich in Atem gehalten – nun brachte Napoleon sie zum Abschluss. Wie um zu verdeutlichen, dass er mit der Revolution gebrochen hatte, erließ er zwei entsprechende Amnestien: erst eine beschränkte, die den adligen Emigranten die Rückkehr gestattete, dann, im April 1802, eine umfassende, die allen Aristokraten – außer den Mitgliedern der königlichen Familie und den engagiertesten Konterrevolutionären – erlaubte, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

Presse- und Redefreiheit wurden zwar schon zwischen 1789 und 1799 zeitweise arg lädiert, gänzlich beseitigt aber erst 1799/1800. Bis 1799 blieb die Pressefreiheit ein brennendes Anliegen, lag in greifbarer Nähe, und nicht selten war sie sogar

Realität. Das universelle Prinzip der Gleichheit, das alle zwischen 1789 und 1799 regierenden Faktionen vertraten und das als Grundlage der Bürger- und Menschenrechte galt, strich in dieser Eigenschaft erst die Verfassung von 1799. Gestrichen wurde darin ebenso die Erklärung der Menschenrechte, die während der entscheidungsreichen Jahre 1789–99 für die Revolution ein geistiges Fundament gewesen war. In diesem Zusammenhang hatte sie 1794 ja auch die Versklavung der Schwarzen prinzipiell abgeschafft; Napoleon führte sie 1802 wieder ein. Das napoleonische Regime fiel zurück in ein quasi-hierarchisches Gesellschaftskonzept und ließ eine neuartige Herrschaftselite entstehen: eine Mischung aus jüngst geadelten Notabeln und rehabilitierten Alt-Aristokraten. Ähnlich verfuhr man beim Ehe- und Familienrecht: Ab 1802 wurden die meisten revolutionären Innovationen auf diesem Gebiet kassiert. Der neue *Code civil* von 1804 bestimmte wieder, dass die Frau dem Manne rechtlich untergeordnet sei: in der Ehe ihrem Gatten, vor der Ehe der väterlichen Autorität. War die Revolution daran gegangen, die Gleichheit der Geschlechter vor dem Gesetz herzustellen, benachteiligte der 1804er *Code* die Frauen ganz offen bei Ehebruchverfahren, bei Scheidungsanträgen und beim Eigentumsrecht.²⁰ Freilich kam das Rollback auf dem Gebiet der elementaren Menschenrechte nicht erst jetzt; die Umstände, die zu ihm führten – der unerbittliche Autoritarismus des postrevolutionären Regimes, Napoleons vermessenenes Ausüben seiner persönlichen Autorität und die Ablehnung des Primats der Legislative über Exekutive und Judikative – all dies begann schon mit der Verfassung von 1799. Daher markierte faktisch sie den Schlusspunkt der Revolution.

Dass Letztere mit Napoleons Aufstieg zu diktatorischer Macht endete, finden wir auch in der Entwicklung des Verhältnisses von Kirche und Staat wieder. Vor 1788 waren die beiden wie überall in Europa eng miteinander verflochten. Während der Revolution wurde dieses geläufige Muster schrittweise grundlegend umgestaltet. Die Kirche wurde nicht nur jeglicher politischer und gesetzgeberischer Autorität entledigt, sondern musste auch erdulden, dass der Staat ihre Ländereien und Einnahmen enteignete. Es herrschte umfassende religiöse Toleranz (außer während der Terrorjahre 1793/94), und die katholische war nicht länger die eine autorisierte, offizielle Kirche. Der Staat selbst wurde einer durchgehenden Säkularisierung unterzogen, und das Gleiche hatte man mit dem öffentlichen Erziehungswesen vor. Doch nach 1800 kam dieser bittere Kampf zwischen der Revolution und den religiösen Autoritäten zum Erliegen, und Ostern 1802 beendete Napoleon als Erster Konsul formell das Zerwürfnis zwischen Frankreich und dem Papsttum, indem er wieder ein Episkopat zuließ und der Kirche die Befugnis einräumte, die Geistlichen niederen Ranges zu ernennen und zu kontrollieren; ebenso durfte sie ungeschmälert ihre spirituelle Autorität über die französischen Katholiken ausüben; auch an den Schulen für kleinere Kinder war sie wieder sehr präsent.

Zeitgenössische Deutungen

Die »neue soziale Interpretation« und der soziokulturelle Ansatz helfen uns gleichermaßen, den sozialen Hintergrund der Revolution besser zu verstehen, aber nirgends haben sie einen einzelnen Faktor ausgemacht, den man als besonders folgenreich hervorheben könnte. Nicht *den* einen Faktor, sondern ein ganzes Bündel von Faktoren haben die beiden Methoden identifiziert: ökonomische, soziale, kulturelle; freilich sind es langsam wirkende und eher geringfügige; sie liefern zwar wertvolle Informationen über Hintergründe, erklären aber nicht, warum Frankreichs Gesellschaft, Politik und Institutionen sich so plötzlich, so dramatisch und in jeder Hinsicht wandelten, warum alles Bisherige, alle Tradition so systematisch ausgemerzt wurde. Erheblich mehr außerordentliche und spezifische Faktoren *muss* heranziehen, wer dartun will, wie es kam, dass jenes gewaltige Gebäude konservativen Denkens und Handelns zusammensank, dass die Institutionen des Ancien Régime stürzten. Zwischen 1788 und 1820 lautete nun im In- und Ausland die geläufigste Erklärung für die Französische Revolution dahingehend, dass es die »Philosophie« gewesen sei, die sie bewirkt habe; und wenn *philosophie* gesagt wurde, war die »Aufklärung« gemeint. Die Zeitgenossen erkannten zwar, dass Unmut und soziale Frustration die Gereiztheit, die in dem von Aufregung und Instabilität befallenen Gemeinwesen schon vorhanden war, noch befeuerten und so das Ihre dazu beitrugen, dass die Revolution möglich wurde; sie – die Beobachter – sahen aber genauso klar, dass soziale Spannungen in keiner Weise Charakter, Verlauf und Ergebnis der Revolution bestimmten. Der Hauptakteur war in ihren Augen Jacques Necker (1732–1804), 1789 Staats- und Finanzminister Ludwigs XVI., der den Begriff *esprit philosophique* prägte; die Verzweiflung des Volkes habe jenem ›Geist‹ lediglich geholfen, die Lenkungsgewalt über die Unzufriedenheit zu erlangen und sie den eigenen Zwecken entsprechend zu verwandeln. So die damals gängige Theorie über die Ursachen der Revolution, dermaßen verbreitet und als Gemeinplatz gehandelt, dass wir uns unbedingt mit ihren kulturellen Implikationen beschäftigen sollten. Während der ganzen revolutionären Ära war diese Vermutung weitgehend Konsens; die Frage ist nun: Stimmt sie auch?²¹

Die radikal neuen Konzepte haben es, so Necker, nicht dabei belassen, die Unruhe »in Beschlag [zu] nehmen«; vielmehr dehnte der *esprit philosophique* seit 1788 seine Eroberungen täglich weiter aus, indem er manchen alten Groll nutzte und geistige Rebellion schürte – »all die Aufstände gegen althergebrachte Ansichten und gemeinhin geglaubte Wahrheiten«. Institutionen und Gesetze, die zuvor praktisch jedermann akzeptierte, wurden jetzt in Frage gestellt, geschmäht und umgestürzt – wohlgermerkt nicht von Frankreichs Volk oder seinen Eliten, sondern von einer unrepräsentativen Randgruppe. Necker pries zwar die »Tugend« und

wollte durchaus zum Aufbau einer besseren, glücklicheren Gesellschaft beitragen, den *esprit philosophique* aber hielt er für schädlich; schon 1788 hatte er sich in seinem Buch *De l'importance des opinions religieuses* scharf gegen ihn gewandt, und nun tadelte er ihn wieder: Während der Jahrzehnte vor der Revolution zersetzte der *esprit philosophique*, meint Necker, durch seine Attacken auf die Religion jegliches Pflichtgefühl, dann zerbrach er alle hemmenden Schranken, indem er an die Stelle der bewahrten alten Prinzipien der Moral und der Politik verderbliche neue setzte – eine überzogene Vorstellung von Freiheit statt des Empfindens für sinnvolle Grenzen; eine Wirrwarr stiftende Idee von »Gleichheit« statt des traditionellen hierarchischen Gesellschaftsschemas mit der Aristokratie an der Spitze; jetzt war er dahin, der Schichtenbau, dessen »wohlbedachte Abstufungen« die soziale Ordnung bildeten.²²

Zugegeben: In den Reihen der Generalstände von 1789 befanden sich verblüffend wenige *philosophes*. Die meisten profilierten Aufklärer gelangten gar nicht hinein, weil sie in den 1789er Wahlen nicht genug Stimmen erhielten. Condorcet, bald einer der führenden Architekten der Revolution, wollte sich zum Deputierten wählen lassen, scheiterte aber.²³ Sieyès schaffte es nur gerade so eben. Jean-Sylvain Bailly (1736–1793), Astronom der Königlichen Akademie, wurde zwar gewählt, betrachtete dies aber selbst als krasse Ausnahme, denn »in der Wahlversammlung [herrschte] eine heftige Abneigung gegen Schriftsteller und *académiciens*«. Obwohl nach Meinung Baillys mehr *esprit philosophique* den Generalständen nicht geschadet hätte, begegnete die Mehrheit des Wahlkollegiums – vorwiegend Kaufleute und Rechtsanwälte – den Philosophen mit deutlicher Antipathie. (Condorcet war den Rechtsanwälten und Kaufleuten kaum weniger verdächtig als dem Adel.) Auch in Lyon, so bezeugt eine der größten Persönlichkeiten der Revolution, Madame Roland, zeigten die »kommerziell Gesinnten« eine gewaltige Aversion gegen die Philosophie und gegen die glühenden Anhänger der Revolution. Von den 1200 Deputierten der 1789er Generalstände kann man nur etwa zehn als *philosophes* im obengenannten Sinne bezeichnen, darunter Mirabeau und Sieyès. Gerade jener Mangel an Intellektuellen in den Reihen der Generalstände von 1789 macht jedoch die Tatsache umso seltsamer und erstaunlicher, dass genau diese Gruppe dank ihrer Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Generalstände derart rasch an den entscheidenden Stellen beherrschende Kraft werden konnte: bei der revolutionären Leitungsriege in der Nationalversammlung und deren führenden Komitees, ebenso (jedenfalls zu Beginn) bei der Pariser Stadtverwaltung und bei praktisch allen einflussreichen prorevolutionären Zeitungen.²⁴

»Bevor die Revolution durch Gesetze gemacht wurde«, konstatierte Pierre-Louis Roederer (1754–1835), ein prominenter Revolutionär aus Lothringen, »wurde sie im Denken und in den Gewohnheiten der Menschen gemacht.«²⁵ Wie und war-

um? Weil die großen revolutionären Prinzipien und Maßnahmen – Abschaffung der Aristokratie und, nach einer Übergangszeit, der Adelstitel; Gleichheit vor dem Gesetz; Demokratie; Pressefreiheit; Gleichberechtigung aller religiösen Kulte bei Trennung von Kirche und Staat; Menschenrechte (1789); Zivilscheidung (1792); Beseitigung der Monarchie (1792); Aufhebung der Sklaverei (1794) – sämtlich durchdrungen waren von der Sprache, den Debatten und den philosophischen Kategorien der Aufklärung. Eine »Revolution der Ideen« sei notwendig gewesen, bevor es eine Revolution der Tatsachen habe geben können, meinte auch Dominique Joseph Garat (1749–1833), ein revolutionärer Führer aus dem Südwesten. Diese geistige Umwälzung fand statt von den 1740ern bis 1789. Sie bereitete der »Revolution der Ereignisse« den Weg, wurde ihr Motor und die Kraft, die sie nachhaltig prägte.²⁶

So sahen es fast alle bedeutsameren Beteiligten, auch Camille Desmoulins (1760–1794), Sohn eines pikardischen Bezirksbeamten und später einer der engsten Berater Dantons. Zwar komme dem »Volk«, meinte Desmoulins, gewiss eine wichtige Rolle zu, doch bedürfe es der Führung. Diese habe es von der »Aufklärung«* erhalten, jenem »schönsten Monument, das Philosophie und Patriotismus je der Menschheit errichteten«. Jene »Philosophie« sei die wahre Inspirationsquelle der Revolution, ja ihr Hauptakteur.²⁷ In den Jahren unmittelbar vor der Revolution wurde, wie aufmerksame Beobachter betonen, die allgemeine intellektuelle Szenerie dramatisch umgewandelt durch einen regelrechten Schwall neuer Philosophie. Die bis zum Vorjahr 1788 verbreiteten revolutionären Ideen waren, so schien es oft, zu vertraut und zu einleuchtend, als dass sie detaillierte Erklärungen gebraucht hätten. »Heute, da Rousseau, Price, Helvétius in aller Hände sind«, kommentierte Brissot 1786, müsse man keinem Leser mehr die Hauptthemen ihrer Schriften erläutern.²⁸

Natürlich hatte die überwältigende Mehrheit der Franzosen keine Philosophen gelesen, besaß auch gar nicht die intellektuelle Ausstattung dazu. Aber jene Leute, die später den Aufstand zu einer Massenbewegung machen sollten, waren anfangs weniger der Akteur der Revolution als ihr Haupthindernis – meinte jedenfalls Desmoulins. In seinem wirkungsstarken Pamphlet *La France libre* (1789) befindet er: Adel und Klerus sind vor 1789 nicht deshalb so lange an der Macht verblieben, weil sie sich ihre dominante Position und ihre Privilegien gewaltsam erobert und verteidigt hätten, sondern weil sich die soziale Ordnung des Ancien Régime so lange des »Einverständnisses« der überwältigenden Mehrheit erfreute.²⁹ Desmoulins und seine Kombattanten, die 1788/89 die demokratische Revolution anführten,

* Im Französischen heißt die philosophische Epoche der »Aufklärung« *Siècle des Lumières*, wörtlich: »Jahrhundert der Lichte«, manchmal auch kurz *Lumières*. [Anm. des Übers.]

dachten hier nicht anders als vorher schon die radikalen Philosophen: Sie sahen in dieser breiten Zustimmung des Volkes ein gigantisches Bollwerk der Ignoranz und des Aberglaubens, ein Hemmnis, das man schnellstmöglich aus dem Weg räumen musste. Die Gegner der Revolution, aber nicht minder fast alle Kaufleute, Advokaten und anderen Freiberuflichen verabscheuten Desmoulins' respektlosen republikanischen Standpunkt. Doch welcher Richtung die Kommentatoren auch angehörten – kaum einer von ihnen leugnete, dass die *philosophie* die entscheidende Kraft gewesen sei, welche die Fundamente der französischen Gesellschaft unterminiert, ihren moralischen Kodex und ihre Religion delegitimiert und die neue Ordnung geformt habe. Das Volk sei zuvor auf dem rechten Pfad gewesen, klagten die Opponenten der Revolution, aber in seiner Einfalt würde es nun katastrophal fehlgeleitet von einer Handvoll militanter Republikaner wie Desmoulins, die ihrerseits von der *philosophie* inspiriert seien.

Praktisch alle hochgebildeten Beobachter identifizierten jene *philosophie* als Hauptursache des Umsturzes; eine »große moralische Revolution« nannte sie Pierre-Louis Ginguené (1748–1816), ein glühender rousseauistischer Republikaner, der unter der *Terreur* im Gefängnis saß.³⁰ Abbé Claude Fauchet (1744–1793), der sich eifrig bemühte, revolutionäre Ideologie und Katholizismus zusammenzuführen (bis man ihn 1793 guillotinierte), befand während der 1780er, in Frankreich wirkten zwei mächtige Kräfte gegeneinander: auf der einen Seite solide Tradition und Religion (das Frankreich der großen Mehrheit), auf der anderen die *philosophie*. Seiner Ansicht nach bestand Frankreich 1789 in Wahrheit aus zwei Nationen: hier jene, die sich den kirchlichen Autoritäten beugten und ihren Beichtvätern folgten; dort die von der *Encyclopédie* Inspirierten. Die einen verehrten politische Ökonomie und Rousseaus *Contrat social*, die anderen Monarchie, Bischöfe und die angeblich gottgewollte Obrigkeit. Beide Seiten verursachten und formten die Revolution. Fauchet tat sein Bestes, die Spaltung zu überwinden; von diesem Standpunkt her tadelte er beide Parteien. Als aufrichtiger Katholik, der er war – wenn auch ein recht ungewöhnlicher –, glaubte er, die Religion lehre den Menschen die tiefsten Wahrheiten. Und die göttliche Vorsehung selbst, behauptet Fauchet, hat 1788 das französische Volk an die Schwelle zur Freiheit geführt. Die Christen aber mussten akzeptieren, dass ihre Religion keinen Weg wies, wie Gesellschaft und Politik so zu organisieren sind, dass sie mit Freiheit, Gleichheit und Wahrheit im Einklang stehen. Die Vorsehung hat das Feld bereitet; doch »die Philosophie war das eigentliche Hilfsmittel, dessen sich die Vorsehung bediente, um jenes Wunder zu vollbringen«, das »unsere Seelen mit dem Gedanken der Freiheit erfüllte, unsere Herzen entflammte und unseren Mut belebte«.³¹

Es gab freilich auch Antiphilosophen. Einer der bekanntesten war der Luxemburger Ex-Jesuit François-Xavier de Feller (1735–1802). Er sah in der Aufklärung ei-